

Neuwahlen in Ostpreußen

Der polnisch gewordene Teil Ostpreußens hat ein eigenes Parlament, den in Katowitz tagenden ostpreussischen Sejm. Ein Parlament freilich, dessen Mitglieder und Beamteten mit denen des polnischen Sejms in Warschau nicht verglichen werden können, das aber immerhin schon manchenfalls mit Erfolg den Versuch unternommen konnte, die Angelegenheiten Ostpreußens zu regieren. Die Regierung für Ostpreußen ist zu bestimmen. Der ostpreussische Sejm ist vor kurzem ganz plötzl. und mit reichlichen Entschädigungen aufgelöst worden, wahrscheinlich deshalb, damit man keine neuen Wahlen vor der Genfer Wiedervereinigung im Winterdunstab der Abgeordnetenliste als einen der hervorragendsten Führer der deutschen Minderheit verhaften und hängen konnte.

Neuere Termin für Neuwahlen ist damals nicht festgelegt worden. Immerhin scheint die Absicht der Warschauer Regierung dahin zu gehen, den Wahltag nimmermehr in absehbarer Zeit anzusetzen. Oberflächlich richtet sich darauf ein, und schon maden sich die ersten Ansätze des Wahlkampfes bemerkbar, bei dem sich in der Hauptsache drei politische Gruppen scharf voneinander abgrenzen. Die deutsche Gruppe steht gegenüber einer polnischen Gruppe, die durch die und durch nicht mit dem Wojwoden Gracynski, dem Namen, der für die Historischen und des Schulsystems eine ganz besonders schwere Verantwortung trägt, und der Gruppe um den früheren ostpreussischen Reichstagsabgeordneten Korfanj, den Vater jener polnischen Auffassung, die wieder alle bessere Gerechtigkeit und wider alle Gerechtigkeit die Stellung Ostpreußens in Genz erlangen. Heute sieht Korfanj sich vernachlässigt und steht in starkem Gegensatz zum Wojwoden und der Warschauer Regierung, so daß er gelegentlich sogar schon parlamentarisch die Deutschen unterstützt hat, lediglich um der anderen polnischen Gruppe zu schaden.

Nun hat der Verfassungsausschuß des polnischen Sejms sich hiermit mit der neuen Wahlordnung für den ostpreussischen Sejm beschäftigt und dabei einige bemerkenswerte Änderungen gegenüber der bisherigen Wahlordnung beschlossen. Wiewohl nämlich die Veränderung, die eine feste Frist von Abgeordneten, nämlich 18 festsetzt, während bisher die Zahl der Mandate von den abgeordneten Wählern abhängig war. Wesentlich aber ist die Bestimmung, daß für den ostpreussischen Sejm die polnische Staatsbürgerschaft das Recht haben soll, der am Wahltag seinen Wohnsitz in Ostpreußen hat. Man kann in einer solchen Bestimmung nichts anderes erblicken als einen Versuch Warschaws, die künftigen Wahlergebnisse in Ostpreußen im antideutschen Sinne zu beeinflussen. Die Bestimmung des Wohnsitzes ist Sache der gleichen Behörden, deren Spitze, eben der Wojwode Gracynski, bisher das reichsloseste Instrument der deutschfeindlichen Politik gewesen ist. Es wird eine Kleinigkeit sein, besonders in Gegenden mit deutscher Mehrheit, für einige Tage der Wahlen eine polnische Mehrheit zu schaffen und damit das Wahlergebnis zu veräffeln. Diese Bestimmung gehört zu jenen Winkelzügen und hinterhältigen Methoden, mit denen Polen sogenannte „Minderheitenpolitik“ treibt.

Eine Antwort der Landwirtschaft

Stiel, 12. April.

In der letzten Sitzung des Provinziallandtages gab Graf Nauhaus-Weitenburg im Namen der landwirtschaftlichen Abgeordneten des Provinziallandtages folgende Erklärung ab:

Der Oberpräsident hat sich in seiner Eröffnungsrede eingehend mit der Notlage der Landwirtschaft beschäftigt und u. a. ausgesprochen: „Sie sehen also, daß der verarmte Staat in voller Erkenntnis um die Bedeutung der Landwirtschaft für das Volksganze mehr tut, als je für die Landwirtschaft geschehen ist. Gerade der neue Staat ist noch unerschöpflicher geizig bei Ausgaben für die Landwirtschaft.“ Diese Erklärung können wir nicht unverständlich lassen. Wir erkennen zwar an, daß von Seiten der Regierung neuerlich manche Mittel zur Förderung der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt worden sind und werden. Wir betonen aber, daß auf der anderen Seite die vernichtende Steuer- und Wirtschaftspolitik im Reich und Staat die Landwirtschaft in ihre jetzige Notlage gebracht hat. Dem früheren Zustand gegenüber erscheinen die der Landwirtschaft heute zugeflossenen Mittel im Gegensatz zu dem, was vorher genommen worden ist, in keiner Weise ausreißend.

Allhallsche Motive in der Biedermeierkunst

Die bedeutende künstlerische Leistung der Biedermeierkunst ist das Fortschritt und die Fortschrittlichkeit der biedermeierzeitigen, sorgfältigen und lebensdienlichen Charakter jeder Epoche überlegen und schöner entgegen als eine in den Wissenschaften von Waldmüller oder Franz Krüger, von Manzi oder dem jungen Kugel. Aber nicht nur Menschen von Fleisch und Blut, Kunstschaffende von „Biedermeier“ und „Biedermeier“ erheben die Erinnerung lebendig, sondern zum einzelnen finden wir auch, daß man sich „tot Ding“, wie hochgeborene Räume, das Porträt, den Bild aus dem heimischen Künstler wahrheitsgetreu vorzutragen ließ, um diese Bilder entweder selbst beim Weggehen in die Fremde mit sich zu nehmen oder sie den Kindern und Minderjährigen als Erinnerung zu hinterlassen. Der Werkstoff aber, den man für diese Darstellungen wählte, war nicht nur die Leinwand oder das Papier, sondern besonders gern wurden solche Aufsichten auch auf Porzellan, Tassen und Tellern aus Porzellan, auf Gläsern und gemalten Seidenen, auf hölzernen Schmuckgegenständen und anderen Dingen angebracht.

Die Ausstellung allhallscher Kunstgegenstände aus Privatbesitz, die das Vorhergehende gegenüber im Later-Zum-Beispiel, enthält eine ganz Reihe solcher in der verschiedensten Zeitaltern behandelte kunstgewerbliche Arbeiten der Biedermeierzeit, die die heimische Motive tragen. Ein Bild oder Zettelfragment der Zeit um 1810 v. B. von einer in die Fremde heiratende Sollicitantin in der Hand zu sehen, zeigt auf der einen Seite des Textes eine gemalte Ansicht des Göttinger Hofes, auf der anderen Seite das Bild des heute längst verfallenen Kaiserhofes der Frau, das ein jüdischer Großherzog und seiner Ullrichstraße am Paradeplatz nach Ansicht von Wien gemalte Künstler-Gemälde mit dem Namen „Künstler“ von „Künstler“ und „Künstler“ erheben die gleiche Frau als Erinnerung an ihre Kindheit mit auf den Lebensweg. Ein dem erwähnten sehr ähnlicher Nachbilde, aus dem aus der 1840er bis 1860er Jahren stammend, zeigt uns in seinem Detailsbild, wie die Tamen des von Jena in die Fremde heimkehrenden mit Handarbeit und Kesselfarbe im Biedermeierstil gemalten in einem runden Bild verzeichnet sind. Von den allhallschen Porzellanen ist manches über den Erinnerungswert für den jetzigen Biedermeier hinaus für die heimische Fortschrittung von lebhaftem Interesse; etwa die Tasse, die in der hierhergehörigen Biedermeier-Kunst eine Reihe des abgedruckten, erfindungsreichen mit reichlichem Gezier versehenen Zeichen im Zentrum des Markes zeigt, aber um dieses die eine heute veränderte Ansicht von Antiquaren und von Liebhabern dessen, einen Blick von den Salzwasser nach der Stadt hüber geben. Auf einer anderen Tasse wiederum erscheint neben anderen Ansichten die alte holländische „Amstelsche“, die aus der

Polnischer Schullterror in Ostpreußen

Deutsche Bergarbeiter werden entlassen, da ihre Kinder die Minderheitenschule besuchen

(Telegraphische Meldung.)

Katowitz, 12. April.

Die Arbeiter der Dubensko-Grube im polnischen Kohlenrevier sind aufgefordert worden, ihre Kinder, soweit sie die deutsche Minderheitenschule besuchen, aus dieser abzumelden und für die polnische Schule anzumelden. Diefem Druck seitens der Verwaltung, der auf die Arbeiter ausgeübt wird, sind mehrere deutsche Eltern nachgekommen, so daß die Zahl der deutschen Schulkinder bereits jetzt auf 43 heruntergegangen ist. Um nun die Schulen im polnischen Kohlenrevier vollständig zu schließen, ist besonders im Monat März, wie erst jetzt bekannt wird, mit den stärksten Druckmitteln gegen die deutschen Eltern gearbeitet worden. Alles was darauf eingestellt, bis zum 21. März.

Die Schullerter unter 40 Herababstrichen,

da mit dem Sinken der Schullerter unter 40 eine Minderheitenschule ihre Erziehungsberechtigung verlieren würde. Das Ergebnis sollte sogar festlich begangen werden. Wie es heißt, waren die Musikkapellen zu diesem polnischen Fest bereits bestellt. Da der Direktor der Dubensko-Grube keinen Einfluß auf die einzelnen Arbeiter nicht ausüben wollte, beauftragte er damit einen Beamten von der Arbeitsamendestelle. Dieser ließ sich die Bergarbeiter ins Büro rufen und stellte an sie die Frage, wann sie ihre Kinder in die polnische Schule anmelden wollten. Auf die Aussprüche eines Arbeiters, der die Anmeldung erst am Monatsanfang vornehmen wollte, wurde diesem eröffnet, daß er dies sofort tun müsse, da er sonst entlassen sei. Auf die Frage, in welchem Auftrage der Beamte mit dieser Forderung an die Arbeiter herantrete, gab der Beamte die Antwort, daß diese Forderung von Seiten des Direktors komme. Die Arbeiter erbot sich eine Beobachtung von 14 Tagen. Als diese Frist abgelaufen und die Anmeldung noch immer nicht erfolgt war, sind die Arbeiter aus der Grube entlassen worden. Ihnen wurde eine minderwertige Arbeit auf der Halde zugewiesen. Es handelt sich um

langjährig Beschäftigter,

die teilweise schon 15 bis 20 Jahre auf der Grube zur vollen Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten ihre Pflicht erfüllten. Man hat sie gezwungen, eine geringere und schwieriger Arbeit zu verrichten, weil sie ihre Kinder nicht in die polnische Schule schicken wollten.

Das polnische Bergamt in Katowitz hat sechs Steiger von der zur vereinigten Mühl- und Kohlenwerke gehörenden Dubensko-Grube ganz plötzlich die Berufsqualifikation entzogen. Die Steiger sind viele Jahre in ihrem Berufe tätig und haben ihre Anerkennung auch vor sieben Jahren von den polnischen Vorgesetzten erhalten. Man hat ihnen jetzt die Berufsqualifikation entzogen, weil sie zu den deutschen Minderheit gehören und Mitglieder des deutschen Volksbundes sind. Die sechs deutschen Steiger haben sich wegen des ihnen zugewiesenen Unrechts beschwerdeführend an den Völkerrund gewandt.

Die Beschwärde, die bereits vom Sekretariat des Völkerrundes der polnischen Regierung zur Stellungnahme übermittelt wurde, ist vom Generaldirektor des Völkerrundes auf die Tagesordnung der General-Sitzung des Völkerrundes gesetzt worden. Berichterstatter hierfür ist der japanische Volkstaktiker Adachi.

Deutzen, 12. April.

Von den polnischen Völkerrunden sind an der deutsch-polnischen Grenze Schullerter aus Ostpreußen, die deutsche Schulen in Westpreußen besuchen und jetzt nach dem Beginn des neuen Schuljahres neue Schullerter übertragen, angehalten worden mit dem Verlangen, daß diese neuen Schullerter zu bezahlen seien. Von den einzelnen Schullertern wurden für eine Reihe ein Betrag von ungefähr sechs Mark, gleich drei Mark, verlangt. Da die Schullerter naturgemäß diese Geldbeträge nicht hatten, wurden mehrfach von den polnischen Völkerrunden die Schullerter beschlagnahmt. Es handelt sich bei der ganzen Maßnahme offen-

lichlich um eine Sanktion gegen die der deutschen Minderheit gehörenden Schuller, die deutsche Schulen in deutschen Teil Ostpreußens besuchen.

Was wird mit der Gewerbesteuer

Berlin, 12. April.

Der Interfraktionelle Ausschuß des Reichstages Landtag am Freitag nachmittag zu einer Besprechung zusammen, um Fragen zu erörtern, was werden soll, wenn am kommenden Dienstag bei Wiederholung der Abstimmung über das Gewerbesteuererhöhungs-Gesetz die Mehrheit nicht aufgebracht wird, die nach der Abstimmung notwendig ist, da der Staatrat Einpruch gegen das Gesetz eingelegt hat. Wenn die Gewerbesteuer in der Fassung, die die freien Reichstagsmitglieder in der Sitzung, die die freie Reichstagsversammlung einbezogen, nicht bestätigt wird, ist damit das ganze Gesetz fallen. Es würde also für die Weitererhebung der Steuer die gesetzliche Grundlage fehlen und ein Zustand herbeiführen, der für die Gemeindefinanzen nicht erträglich wäre. Finanzminister Höpfer-Misch machte auf die schwerwiegenden Folgen aufmerksam. Ein Beschluß wurde von den Regierungsparteien (Zentrum, Sozialdemokraten, Demokraten) nicht gefaßt. Man erließ das Ergebnis der Abstimmung am Dienstag abwarten. Das Gesetz abgelehnt ist, wird der Interfraktionelle Ausschuß erneut zusammentreten, um einen Lösungsweg zu finden. Der Ausschuß wird für diesen Fall ein Antrag der Regierungsparteien eingebracht werden, über den die Abstimmung des Landtags sofort zu entscheiden haben wird. Ob schließlich der Weg der Steuererhöhung beschränkt wird, wie es bereits bei der Steuererhöhung und bei der Grundbesitzsteuer der Fall gewesen ist, wird davon abhängen, wie die Oppositionsparteien sich zu dem neuen Antrag der Regierungsparteien stellen werden.

Bereinsnachrichten

Mitteilungen von Verbänden, Vereinen, Gesellschaften usw. werden zum erlaubten Maße von uns in der Regel bei Veranlassung aufgenommen.

Deutschnationale Volkspartei.

Am Sonntag, dem 14. April, vorm. 11 Uhr spricht im großen Saal des „St. Nikolaus“ der berühmte Vorkämpfer des Mittelstandes, Wilhelm Jaeger, Celle, über das Thema „Gegen Konsumverderbnis, Warenaufbau“. Eingeladen sind sämtliche Verbrauchervereine, Mittelstände und Hausfrauen. Eintritt 30 Pfennig. Die in letzterem Verbindung angeordnete Frühlingsversammlung gegen die Kriegsschuldfrage am Freitag, dem 19. April, findet morgen abm. 7 Uhr, im „Neumarktschützenhaus“ bei finden den Kundgebung gegen die Kriegsschuldfrage nicht statt. Ihre Mitglieder werden gebeten, an der Kundgebung der Grenzlandbahn am 17. April teilzunehmen.

Druck und Verlag von Otto Diehl.

Redaktionsstelle: Leipzig, Herrn Dr. Albert Diehl. Veranwortlich für Inhalt: Dr. Hans-Karl Spann. Für Inhalt: Redaktion und Verlagsanstalt, Leipzig, Herrn Dr. Albert Diehl. Druck: Otto Diehl, Leipzig. Preis: 30 Pfennig. Die in letzterem Verbindung angeordnete Frühlingsversammlung gegen die Kriegsschuldfrage am Freitag, dem 19. April, findet morgen abm. 7 Uhr, im „Neumarktschützenhaus“ bei finden den Kundgebung gegen die Kriegsschuldfrage nicht statt. Ihre Mitglieder werden gebeten, an der Kundgebung der Grenzlandbahn am 17. April teilzunehmen.

Jetzt gibt es Pixavon

die wundervolle goldklare Haarwuschseife für jedes Haar, auch als Shampoo für 30 Pfennig

Von deutschen Hochschulen

Halle

Die theol. Dr. phil. Karl Auer, Privatdozent für historisch-theologische an der Universität Halle und Worrer an der Theologischen in Berlin-Görlitz, vollendete am 11. April 1912, 60. Lebensjahr. Auer's Sondergebiet ist das Zeitalter der Aufklärung sowie Geschichte der Frömmigkeit. Geboren zu Greiz (Thüringen), absolvierte Auer seine Studien in Tübingen und Göttingen, erwarb 1893 in Bonn den Dr. phil. und sieben Jahre später in Berlin den theol. und war seit 1902 als Gehilfen in Göttingen als Oberlehrer am Leibniz-Gymnasium in Göttingen tätig. 1912 wurde Auer Professor an Theologischen in Göttingen. Am Sommer 1921 erhielt Auer die Venia legendi für Kirchengeschichte in der Halle'schen Theologischen Fakultät.

Berlin

Der ostpreussische Professor für landwirtschaftliche Tierzucht an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin, Geh. Regierungsrat Dr. phil. Dr. agr. h. c. Dr. med. vet. h. c. Johannes Sauer, ist von seinen amtlichen Verpflichtungen entbunden worden. Geh. Regierungsrat Sauer ist 1863 zu Adelshof im Kreis Jena geboren, war zunächst praktischer Tierarzt in der Landwirtschaft seiner Heimat tätig und studierte dann in Jena und Bonn, wo er 1886 promovierte. Sauer war an Landwirtschaftlichen in Weize, Danzig, in Wiedenburg, in Jöhaden bei Jena, wo er acht Jahre lang die Kreis-Viehärzter-Abteilung leitete. Seit 1898 war Sauer zugleich Dozent am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Jena. Von 1897 bis 1909 leitete Sauer als Oberveterinär die Jagaratschenschaft in Ostpreußen in Schleifen und folgte 1909 einem Ruf als Lehrbeauftragter an die Landwirtschaftliche Hochschule Bonn-Ruppelsdorf als Nachfolger von Prof. Albert. Seit Oktober 1922 wird der Gehilfen an der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule als Nachfolger von G. Sauer. Am Studienjahre 1917/18 fand Geh. Regierungsrat Sauer als Professor an der Spitze der Albertus-Universität. Er veröffentlichte eine lange Reihe von Arbeiten in landwirtschaftlichen Fachzeitschriften, in erster Linie aber Fragen aus dem Gebiet der Tierzucht.

Joseph Blaut kommt ins Moderne Theater. Wieder ist der Direktor des Modernen Theaters eine hervorragende Verpflichtung gelungen. Joseph Blaut, der große Meister des Humors, der in den größten wie kleinsten Stücken des Deutschen Reiches durch seine heiteren Blaut-Abende bekannt und beliebt ist, konnte ab 12. April für ein 15tägliches Gastspiel für das Moderne Theater engagiert werden.

Zeit des Majestätismus stammende Vorgängerin des heutigen Stadttheaters.

Die beliebtesten Motive aber bilden schon damals die Stätten, die auch heute noch die schönsten Plätze sind: der Markt mit seiner prächtigen Turmgruppe, des Marktes mit der neuen Hauptkirche der Zehelgebäude, der Felsen mit Burg Gieckelstein, das Witzkind (auf einem Feuerturm) und die turmreiche West-Silhouette der Stadt, die Petersbergkirche.

Die aus der Nähe von Meribitz gebürtigen Soloman und Grotzky, die in der Stadt (Halle) waren, deren in Transparenzfarbenen gemalte Gläser heute in zahlreichen Museen und Privatsammlungen zu finden sind, waren die bedeutendsten Glas- und Porzellanmalere, die nach 1800 in Halle tätig waren. In jetzigen Privatbesitz befindet sich seine ihrer Arbeiten erhalten zu haben; die Ausstellung zeigt auch die Photographie eines prächtigen in Wiener Besitz befindlichen Kalks, der in bunten durchscheinenden Farben eine von Wohl gemalte Ansicht von Burg Gieckelstein trägt. Ein Maler der Biedermeierzeit war auch der im 1860 in Halle tätige Albert Grotzky, von denen für die Kenntnis Alt-Halles so wertvollen Kunstdruckaufnahmen (Warenbildnisse) die Ausstellung zwei Gläser mit kunstgewerblichen Werken ausdient: Verzierungen, Decken und Türen aus dem von Schmeißner'schen Renaissance-Stil aus Halle'sen Träumen.

Als Biedermeier wird man sich nicht auf einige dem ersten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts angehörende Hallenser Gläser beschränken dürfen. Während die öffentlichen Museen (besonders Halle, Leipzig, Göttingen, Berlin) ausschließlich nur die Gläser der Biedermeier um 1700 zeigen, lehnt die Ausstellung, daß auch um 1800 neben den in Form und Farbe sehr gewordenen, offenbar schon fernweiche hergestellt Gläsern noch einzelne Exemplare enthalten, die in der Gestaltung mit nappenhaltenden Wänden und goldener Silhouette der Stadt Halle den Hallerergläsern der Biedermeierzeit am Reich kaum nachgeben.

*

Die Ausstellung, von der das Biedermeierische Sammler jetzt einen Teil darstellt, bleibt bis Sonntag, 14. April, geöffnet. H. V.

1000 Ausstellungsbesucher im Roten Turm!

Am vergangenem Mittwoch wurde in der Ausstellung „Allhallsches Kunstgewerbe aus Privatbesitz“, die das Vorhergehende Museum kurzzeit im Roten Turm veranlaßt, der 1000. Besucher gezählt. Die Ausstellung bleibt nur noch wenige Tage bis einschließlich Sonntag, den 14. d. Mts. (durchgehend von 10-19 Uhr) geöffnet. Die Eintrittskarte, die zugleich zum einmaligen Besuch des Vorhergehenden Museums berechtigt, kostet 20 Pfennig. Sonntags ist der Eintritt frei.

Die schwarzen Frauenmörder von Paris

Prozess gegen zwei Senegalneger

Paris, 12. April.

Paris brachte man dem gerichtlichen Nachspiel einer Kriminal-
in allen Kreisen der Pariser Bevölkerung ein so starkes Inter-
essen wie dem Mordprozess gegen die beiden Neger Kinet
und seinen Freund Guillaume Lafortune, die vor
halben Jahr zwei weiße Frauen ermordet haben. Sie hatten
sich ausgespielt und gewerbeligt. Lange
Zeit gelang, sich der gerechten Strafe zu entziehen, bis
Schlager, auch die kleinsten Weitefälle zu verwerfen, schließlich
auf die Spur geführt hat. Zunächst, ohne Neugier stehen
vor den Richtern, offenbar in der Zuversicht, daß ihnen
herausragenden Advokaten, es sind dies die bekannten Ver-
treter Zhaon und Frennel, gelingen wird, sie vor der Todesstrafe
zu bewahren. Doch ist es mit großer Wahrscheinlichkeit vorauszu-
sehen, daß Schmutzgericht gegenüber diesen beiden Schwereverbrechern
keine Gnade üben wird.

Die beiden Angeklagten sind zwei Senegalneger,
die ihrer Jugend in Frankreich leben. Ihre Vergangenheit ist
schon gedeutet: Julian brachte sich eine Zeitlang als
Schauspieler durch und gehörte zu den Lieblingen des Publikums
währenden Varietés, die in den Provinzialstädten Schaulustigen
anziehen. Als sein Repertoire erschöpft war und nicht mehr zog,
er sich um einen neuen Erwerb umsehen. Er kam nach
Paris und wurde hier Einträger in Tanzlokalen. In Paris lernte
Guillaume Lafortune kennen. Auch dieser gehörte zum viel-
verdienenden Weltkämpfer des Kontinents. Er war Neger und
in Paris, den Titel eines Champions erhaltend. Die beiden be-
traten am eines Tages, sich nach einem leichten Erwerb um-
sehen. Sie dachten zunächst an Einbrüche im Villenviertel. Die
hierzu entworfene der geistreiche Julian, während die Aus-
führung dem Stärkeren, dem Vorer, vorbehalten blieb. Als der erste

Verfuch mißlang — die beiden waren wohl in eine Villa einge-
drungen, konnten dort jedoch mangels an entsprechenden Werkzeugen
die Tresors nicht erbrechen — versuchten sie, ältere Frauen in die
Falle zu locken, sie zu berauben und zu beseitigen. Das erste Opfer
war eine bejahrte Witwe namens Marteau, diese besaß ein Zeitung-
kiosk und war unvorsichtig genug, Lafortune zu verraten, sie habe
Erparnisse in beträchtlicher Höhe und bewahre ihr Geld bei sich zu
Haufe. Lafortune machte der Witwe den Hof und stellte ihr auch
seinen Freund vor. Sie lud dann die beiden in ihr bescheidenes
Heim zum Nachtmahl ein. Es wurde dabei viel Wein getrunken;
Boger und freute sie mit einem einzigen Schlag nieder. Die Unglü-
ckliche konnte sich noch erheben, hierauf verlegte ihr der Mörder einen
furchtbaren Schlag auf den Kopf, während Julian die Wohnung aus-
räumte und die Beute tasächlich fand. Die vergewaltigten beide die
Schwereverlechte und ergriffen dann die Flucht. Die Witwe suchte
eine Weile in einem Spital und dann in einem Krankenhaus dahin.

Inzwischen hatten Julian und Lafortune bereits ein zweites
Opfer ausersehen. Es war dies die fleischigjährige Witwe Rabame
Vernoin, gleichfalls Wittlerin von Erparnissen in Höhe von etwa
40 000 Franc. Der Mörder verlor es, ihr Vertrauen zu gewinnen.
Die beiden Verbrecher besorgten dieselbe Tafel wie ihrem ersten
Prozess gegenüber. Die Witwe scheint jedoch weniger gaffrühndlich
gewesen zu sein als die unglückliche Frau Marteau. Sie lud die
beiden unbemerklichen Neger in ihr Heim nicht ein. So drangen die
Verbrecher nachts in ihre Wohnung ein. Lafortune erzwang dann die
Frau in ihrem Bett. Sie mochten auch hier die erschoffene Beute. Im
dem geräubten Gut der alten Frau befanden sich auch Aktien. Die
Verwertung dieser Aktien wurde dann zum Verhängnis der beiden
Schwereverbrecher. Sie wiesen den Kriminalbeamten, die seit
Monaten nach den beiden Neger forschten, die richtige Spur. Die
beiden Mörder wurden dann bei einem Festgelage verhaftet.



Der „Blonde Hans“ hat sich vom Ring zurückgezogen und in Berlin eine Vorhölle eröffnet.

Das Urteil im Betrugsprozess Hohenlohe

(Telegraphische Meldung)

München, 12. April.

Nach dreitägiger Verhandlung verurteilte das Schöffengericht
München-Land im Betrugsprozess gegen den Prinzen Max zu
Hohenlohe-Öhringen nach dreieinhalbstündiger Beratung
folgendes Urteil:

Die Angeklagten Prinz Max zu Hohenlohe-Öhringen sowie der
Angeklagte Theobald Brumm und der Angeklagte Fendred
wurden von der Anklage wegen eines Betrugs des Betrugs bzw.
Beihilfe der Mittäterschaft hierzu freigesprochen. Der Ange-
klagte Prinz Hohenlohe wird wegen einfachen Bankrotts zu fünf
Monaten Gefängnis verurteilt. Dem Prinzen wird be-
dingter Straferlass bis zum 1. Januar 1934 gewährt. Die Bewäh-
rungszeit wird dem Prinzen unter der Bedingung bewilligt, daß er
innerhalb sechs Monaten nach Rechtskraft des Urteils einen Betrag
von je 5000 Mark an den Jugendfürsorgeverband und an den Ver-
band zur Erziehung für entlassene Strafgefangene bezahlt.

Berufung im Langkopp-Prozess

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 12. April.

Die Staatsanwaltschaft II hat gegen das Urteil des erweiterten
Schöffengerichts Berlin-Schöneberg im Langkopp-Prozess Be-
rufung eingelegt. Auch die Rechtsanwälte Dr. Frey und
Dr. Zueggel haben im Auftrage von Langkopp das Urteil
durch Berufung angefochten. Der Langkopp-Prozess wird daher eine
Rechtsaufgabe vor der Großen Strafkammer des Landgerichts II
haben.

Das Land der opferreichen Brände

(Telegraphische Meldung)

Wien, 12. April.

In einem Warenhaus in Tadjanjabon brach ein
am 28. und 29. März 27 Personen in den Flammen um-
zukommen. Der Materialschaden wird auf etwa eine Million Dollar
geschätzt. Der Brand entstand durch Kurzschluss.

In dem Dorfe Tschalantun in der Nähe von Wudon sind
hundert Häuser durch Feuer vernichtet worden. Nach den bisherigen
Schätzungen sind 31 Bauern in den Flammen umge-
kommen.

Kampf bis aufs Messer

(Telegraphische Meldung)

Strasbourg, 12. April.

In der Landeshüter Strafe überließen am hellen Tage die Ge-
neral Winter drei Regionen, mit denen sie verfeindet
sind. Einer der Brüder stach mit dem Messer auf die An-
gehörigen ein. Ein Mann namens Verger wurde tödlich
verletzt, der zweite mit Namen Schieder in einer ernst-
haften Verletzung. Der dritte, ein gewisser Lubwig,
erhielt einen Stich in den Rücken. Der Täter stellte sich der Polizei.

Eine Million Mark Schadenersatz für „3'm alone“

(Telegraphische Meldung)

London, 12. April.

Die Besitzer des berühmten Schmers „3'm alone“ haben nach
Meldungen aus Ottawa Schadenersatzansprüche in Höhe
von einer Million Mark geltend gemacht. Wie aus New-
York gemeldet wird, hat der britische Vorkäufer
amerikanischen Zigarettenabteilungen mitgeteilt, daß sich seine Regie-
rung bei der in Londonischen Note niedergelegten Auffassung völlig an-
schließen.

Im Zuge betäubt und beraubt

(Telegraphische Meldung)

Barthelm, 12. April.

Die Lokaler Polizei ist einer gefährlichen Bande von
Eisenbahnräubern auf die Spur gekommen. Zwei elegant gekleidete
junge Leute hatten in der 2. Klasse eines von Loh nach Petrikau
fahrenden Zuges Platz genommen und einen Kaufmann durch
präparierte Zigaretten betäubt, um ihm dann 15 000
Mark zu rauben. Dem Schöffe fiel es auf, daß die beiden jungen
Leute während der Fahrt aus dem Abteil verschwunden waren,
während der dritte Passagier einen hellen benommenen Eindruck
machte. Er benachrichtigte die Bahnpolizei, und es gelang, die
Verbrecher in einem Wagen 3. Klasse zu verhaften.

Original Sieger Pfannenblecher

Rolläden
Jalousien
Schaukastenrollen
Liefern u. reparieren
Franz Rudolph & Co
Krausenstraße 16
Fernruf 22198

alle niger
Herstellere
Siegner A.-G. für Eisenkonstruktion,
Bismarckstr. 1, Vertheilung, Gelsweid
(Kreis Siegen)

Die Best- Auktion in Friedeburg
(Merino, Fleischschaf, Stammerds) findet
am Sonnabend, dem 11. Mai 1929, um 12 Uhr statt.
Zum Verkauf kommen
ca. 60 vom Schafzuchtverband angeforderte Jährlingsböcke.
Wagen zu allen Zügen nur in Könnern (Strede Halle - Halberstadt),
außerdem Autobus ab Halle Hauptbahnhof 9³⁰, ab Friedeburg 11³⁰.
Friedeburg (Saale). Oberamtmann Meyer.

Kohlen, Koks, Briketts für Industrie und Hausbrand

G. Pauly
Kohlengrosshandlung
Thüringer Strasse 16
Fernruf 26650 Fernruf 26650

C. S. Holzke, Halle (Saale)
Hallestr. 28/29
Inh.: Ing. Breher.
Ausführung elektrischer
Licht- und Kraftanlagen,
Radio-Anlagen, Pumpen und
Berechnungsanlagen.

Zentralheizungen
jeder Art führt aus
Ernst Vieweg
Geiststr. 48 Halle (Saale) Geogr. 1893

Miele Hauswaschanlagen

für
Hotels,
Restaurants,
Krankenhäuser,
Sanatorien,
Villen usw.

Mielewerke A.G.
Gütersloh/Westfalen
Über 2000 Beamte und Arbeiter

Auto-, Bahn-, Übersee-Umzüge **Möbellagerung!**
Speicher mit Einzel-Kabinen
Wohnungstausch! Fachmännische Beratung in allen Fragen des In- u. Ausland-Verkehrs

ZILLMANN & LORENZ
Dalltzer Str. 5a Halle (Saale) Fernruf 27521

Das weiße Spiel

Roman von
Werner Scheff

Copyright 1928 Carl Schünemann-Verlag, Bremen.

(11. Fortsetzung.)

Bettina sah auf ihre Uhr: erst eine knappe Stunde war sie unterwegs. Und ihr Gesicht es endlos lang.

Sie hatte sich sorgsam auf die letzte Auseinandersetzung mit Arnold vorbereitet, mit einer Klarheit alles geordnet, was sie ihm sagen wollte, daß sie sich erleichtert fühlte, beinahe froh. Bald würde er wiederkommen und ihren Entschluß hören, auf keinen Fall diesen Zug vor seinem Ziel zu verlassen, bei ihm zu bleiben, mit ihm in die Fremde zu gehen, wohin ihn auch sein Weg führte. Darauf war sie durch eine merkwürdige Hebungslage geraten. Nicht ihre Meinung zu ihm, dem Manne mit dem ergakten Haar und dem reifen Verstand, hatte sie erörtert, vielmehr ihre Gefühle für Günther geäußert, mit einem Versuch zur Objektivität betrachtet. Ein leichter Zweifel an der Beständigkeit ihrer Liebe zu ihm hatte sie dann so zerstreut, daß sie selbst an ihren Wunsch glaubte, ihn eine Zeitlang nicht zu sehen, ihn und sich zu erproben. Sie konnte sich so weit, um zu wissen, wie wenig sie zu einer blühenden Leidenschaft ohne Inhalt und Wert passte.

In dieser Stimmung wollte sie sogleich ein paar Zeilen für Günther schreiben, die er morgen früh erhalten würde. Sie erhob sich, um ihr Ackerchen aus dem Weg zu nehmen, als plötzlich ein Stoß der Wagen erschütterte, sie hielt, daß sie mit ihren Zeh'n zerstreut wurde. Gleichzeitig ging das widerlich freudige Geräusch der Bremsen den Zug entlang. Dann ein zweites, schwächeres Ruck!

Nach von Heberglück, vielleicht aus von einem furchtbarlichen Gefühl umfassen, sah sie, wie die Tür ihres Kuppels aufgerissen wurde. Ein Mann stand vor ihr, den sie in ihrem Moment nicht erkannte. Es war Luz, der, bloß, mit einem Ausbruch höchsten Affekts nach Worten rang.

„Bettina ... dein Mann ...“
„Sie fuhr empor. „Mein Mann ...“
„Aus dem Zug gestürzt ... er hat ... nein, ein Unfall, ich habe gesehen, wie sich die Tür öffnete ...“

Bettina wandte. Luz Volkmann sprang auf sie zu und hielt sie aufrecht. Er fand die Sprache wieder.

„Ich habe sofort die Notbremse gezogen, gleich wieder umhalten ... vielleicht ist er hell davongekommen ... ich wollte ihm helfen, ihn festhalten, aber es war zu spät.“

Sie hatte die Augen geschlossen, war so furchtbar entsetzt, daß jede Bewegung in ihr erloschen schien. Aber blühend arbeitete ihr Herz, ihr Verstand. Sie ahnte etwas, das noch furchtbarer war als ein Unfall. Sie sah das Antlitz des Mannes vor sich, von dem Luz dies kaum Glaubliche erzählt, hörte die Worte, die er gulekt zu ihr gesprochen hatte, und sie war es, als könne sie alle Zusammenhänge.

„Draußen laute Stimmen! Menschen hängen aus dem Kuppel. Der Zug ging ganz langsam, kam zum Stehen. Lichter vor den Fenstern, die Rauch entfiel aus den Kuppeln.“

„Ich ... ich muß zu ihm“, stammelte Bettina.

Luz Volkmann, in seinen Minuten hübscher, von einem Mitgefühl überwältigt, das zu diesem sonstigen Wesen wenig paßte, führte sie hinaus auf den Gang. Der Schaffner begegnete ihnen. Ihn war es sich handle? Mit leiser Stimme gab Volkmann Auskunft.

„Ich habe selbst abgeregelt“, sagte der Beamte wie von einem Bewußtsein getroffen, „so etwas kommt nie vor!“

Sie gelangten zu der Tür, durch die Arnold Tiefenbach vorhin von den Augen Volkmanns verschunden war. Der Zugführer und andere Personen standen zusammen, riefen nach dem Schaffner. Der gab Auskunft. Man sah den Schützen auf dem Geschießern. Die Reichswehr stand mit, von einem leisen Witz bemegt, über der Landstraße. Bald zur Linken, rechts weite Weiler und Wiesen, aus denen tausend Stimmen sangen. Hinter dem Zug lagen sich die Schienen über einen hohen, steinigen Damm. Luz Volkmann schauerte, während er Bettina beim Aussteigen behilflich war.

Lichter schimmerten rötlich, wo der Zug endete, in der Finsternis. Man lief an den Geleisen entlang, weiter und immer weiter. Das Angehörige aus Stahl war nicht so schnell zum Stehen gekommen, der Körper des Verunglückten mußte ein paar Hundert

Meter von der Stelle entfernt, an der man hielt, neben dem Bahnkörper liegen.

Luz verriet mit den Beamtin. Bettina lehnte an seinem Arm, ohne zu hören, was man sprach.

Nüchtern wandte er sich ihr zu. „Man wird ihn hierher tragen und im Rentkuppe bis zur nächsten Station bringen. Dort ist ein Arzt.“

Sie verstand ihn nicht. Ihr Blick war in die Ferne gerichtet, wo die Laternen der Endenden leuchteten. Ihr war es, als liefen sie plötzlich an einer Stelle zusammen. Ganz sicher, nun waren sie zu einem einzigen, hell leuchtenden Punkt vereint.

Bettina berührte den Arm ihres Begleiters. „Ich möchte ... ich ... mit ... zu ihm“, flüchtete sie stöhnend hervor. Ihre Stimme klang fremd.

„Es geht nicht“, gab er fast ärmlich zurück. „Du mußt hier abwarten, bis man melde, was es um ihn heißt. Erwärme den Leib nicht über die Brust. Außerdem ist das kein Unfall für dich, fügte er scheinbar hinzu, als wollte er sie nicht noch neuen erschrecken.“

Bettina nickte und schweig.

Was den erluchten Fenstern der Wagons harrten Kuppeln und Mittelteil auf sie hin, aber sie achtete ihrer nicht. Niemand fragte nach; man wußte, was geschehen war. Der Zug habe ein paar Minuten Aufenthalt, verstand die Beamtin, bald werde er seine Fahrt wieder aufnehmen.

Nüchtern waren die Richter hinter dem Zug verschunden, als seien sie verloscht. Bettina suchte sie wieder; dann glaubte sie, ein einzelnes, zitterndes Licht läme über den Schienenstrang auf sie zu. Es schwankte, es hob sich und senkte sich. Ein Mensch lief eilends herbei. Sie wußte, es war die erste Nadir!

Sie ließ den Arm Luz Volkmanns los und tat ein paar Schritte auf den langenden, hellen Punkt zu. Dann hielt sie wieder inne, wie von einer Schwärze übermüht.

Luz folgte ihr. Auch er hatte das Rufen eines der Zugbegleiter bemerkt, der Volkstoff von dem Verunglückten bringen mußte. Der Mann kam atemlos näher. Seine Gefährte schloß sich an der Dunkelheit, wurde erhell, als er bei dem letzten Wagen erschien. „Was ist“, schrie jemand, „hört ihr ihn?“

„Natürlich ... gleich neben dem Damm hat er gelegen“, antwortete der Laufende leuchtend.

„Lebend? Vermundet?“
Eine bange Pause. Der Beamte war nicht an die Gruppe vor dem Schlafwagen gelangt. Ihn nun scholl von seinen Lippen das erschütternde und doch friedliche Wort:

„Tot!“

VI.

Es fiel Günther nicht leicht, auf die Teilnahme an dem Begräbnis seines Vaters zu verzichten. Ihn selbst wäre auch kaum der Unfall gekommen, von der Reife nach München abzugehen, wo Arnold Tiefenbach beigelegt wurde; spät nach empfang er ein Telegramm, in dem ihm Luz Volkmann das Grauensfoto mitteilte, eine Stunde später war sein Stoff gepackt und gegen neun Uhr vormittags beständig die Fahrt zu dem Toten angetreten, die doch für ihn unbeschwert eine Fahrt zu der Frau war, an deren Seite er gerade in diesen Stunden sein wollte. In den Morgen dieses Tages hinein hatte er über alles nachgedacht, was mit dem Ende seines Vaters zusammenhing, besonders die seltsamen Umstände ertragen, unter denen der Mann, den er nun auf den Weg zu liegen glaubte, aus dem Leben geschieden war. Der gleiche Schlag, der Bettina in den Minuten nach der Katastrophe befallen hatte, überkam auch ihn, während er noch die ersten gestaute Tropfen in der Hand hielt: Unfall oder nicht? Er sah seinen Vater vor sich, hörte noch seine seltsamen Worte des Abschieds, dieses Hinwegleitens über die Wirklichkeit, dieses leise Tränen, das ihm gegolten hatte, als habe der alternde Mann gehört, wie schwer dem Sohn sein Tod treffen werde.

Der Schmerz Günthers war um so härter, als er sich nicht von der Vermutung befreien konnte, er habe Mitschuld an dem Größ-

lichen. Die Stri und den Grad dieser Mitschuld vermochte er allerdings nicht zu bestimmen. Er hatte nur einen unklaren, wenigsten Borte, die Bettina mit ihm vor der Wärfahrt gemacht hatte. Sein Vater hatte gewußt, was ihn so innig mit ihr verband, er hatte gewiß mit philosophischer Erkenntnis die Folgen aus der Wärfahrt gesehen und ihm, dessen heilige Kraft Günther nicht mündert hatte, war zuguturaten, daß daraus der Entschluß erwachsen war, ihnen den Weg frei zu machen.

Nach bevor Günther zum Bahnhof aufbrach, um seine letzten Fahrten anzutreten, kam die Größt: ein Brief von Bettina, auf dem ein Blatt Papier, daß sie kurz nach dem furchtlichen Ereignis nach der Weiterreise nach München, mit ein paar Zeilen beschriftet war: eine Bitte an ihn, nicht zu kommen, ihr fernzuhalten, nicht sie ihn rufen werde. Das letzte, was sie schrieb, bewegte ihn tiefen: „Mir ist es, als richte dies eine Mutter an mich und werden wir sie je einziehen können?“

Nichts hätte wohl so tiefen ihm dieser Brief, vielmehr ein Beweis für die unendliche Feinheit ihres Empfindens. Auch füllte, wor die Schuld trug, aber sie hatte schneller als er ge-griffen, welche Konsequenz sie nach sich zog. Nun sah Günther, daß seine Reife nicht stillstehen durfte; er war dazu verurteilt, seinen Vater das zu verlagern, was die Menschen so leicht die letzte Ehre nannten; beurteilt aus, Bettina allein in einem Schmerz zu lassen, der nicht nur dem großen Verlust, viel mehr dem eigenen Gemütspeinen gelten würde.

Zogelang hielt er sich vor seinen Freunden und Bekannten fern, bis er natürlich verbreiten ließ, er sei erkrankt, sein Zustand lasse die Reife nach München nicht zu. Zu dieser Zeit schrieb mehrmals an Bettina, reuevoll, schwärmerisch, gerührt und unglücklich. Er vertrug ihr, nur auf ihren Ruf zu warten. Dann wurde er zu ihr kommen, um sie nie wieder zu verlassen. Es handelte sich um ein Nüchternes in diesen Briefen, aber das was er über seinen Vater sagte, erschütterte Bettina. Er war noch unrettbar, unbeschadet, als das Gute schimmerte in ihm. Wer so sehr die Güte und die Heberglück eines Vaters anerkannte, wurde selbst einmal mit anders handeln, wenn ihn das Leben abgeholfen hätte. Bettina sprach in vielen, was Günther von seinen Beziehungen dem Verstorbenen verriet, Wunderschönes mit Arnold wieder.

Bei ihrer Ankunft in München, am Tage nach der Nacht im Grauen, hatte sie Luz Volkmann, der sie bis in ihr Haus brachte die Frage vorgelegt, warum er glaube: ein Unfall oder beständiger Tod? Er hatte, wenn auch nicht ohne Ängern, verstanden, es kam ihm nur das erste in Betracht. Arnold sei an der Tür gestanden, habe sich plötzlich vorgebeugt, und gleich darauf sei die Tür aufgeschlagen die Tür war unbeschädigt gewesen.

„Du brauchst mich nicht zu ängern“, sagte sie eindringlich, „wie ich verstaute, ihm in die Augen zu blicken, um darin zu lesen, ob er sie liebt, ich bin auf alles vorbereitet. Stimmt, was du behauptest?“

Er hatte ein Nicken in den Augen, vielmehr, weil er sich niemals von seinen Empfindungen für sie befreien konnte; aber er wiederholte:

„Es ist so, Bettina, dein Mann ist das Opfer eines Verhängnisses gewesen. Warum sollte ich dich täuschen wollen?“

Ihn das konnte er nicht vollends beruhigen. Sie konnte die Menschen, und sie konnte gerade diesen einen, diesen Schicksal und Kollaterale, der allein Zeuge des Geschehnisses geworden war, warum er sie allerdings mit solcher Bestimmtheit irreführen sollte, war ihr unklar. Vielleicht würde er später sprechen; aber dann hoffentlich nur zu ihr und nie zu anderen.

(Fortsetzung folgt)

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Anfang dieses Werkes auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Das neue Buch

Der Herbstfeldzug 1914. 5. Band „Der Weltkrieg“ 1914-1918. Im Westen bis zum Stellungskrieg. Im Osten bis zum Niedergang. Verlag E. O. Mittler & Sohn, Berlin SW 8, 613 Seiten. Preis geb. 24,- M. Dieses Band trägt noch mehr als seine Vorgänger den Charakter des Monumentalen, eines Nieferwerkes, das nur durch Gemeinheitsvorsicht auf Grund eines Affenmateriales unvorstellbaren Umfangs durchzuführen werden kann, wie es nur archaischen Behörden zur Verfügung steht. Wenn man als Willkür eigene Gebühre in dem Werke nachprüft, so ist man verblüfft über die Präzision der Meinungen. Eine den großen Zug der dramatischen Schilderung zu unterbrechen, ohne langweilig zu werden, wird doch jedem Vorgang von einiger Bedeutung Genüge getan, je es auch nur mit wenigen Worten. — Sehr instruktiv ist die offenerliche Schilderung des Hin- und Herbewagens bei der höheren Führung, das gerade in kritischen Augenblicken stets an die Ziele hinzieht. Die Handlung des Heeres über die gesamte obere Führung ist sehr klar und zum Teil aufschlüsselt, ist, während diese Kritik bei der mittleren und unteren Führung zum Glück und hält sich gegenüber der Truppe vollständig zurück, gleich als ob er nicht aus Fehler und Verleger vorzukommen seien. Die andeutenden und unverständlichen Beziehungen, die hier oft genannt werden, sind doch nur dem Fußmann verständlich. Offenbar ist der seitliche Abstand zu den Ereignissen nicht so groß, daß persönliche Mächtigkeiten zum Schaden der Objektivität ganz verschwinden. So vollendet also das Werk in der Aufzeichnung und planmäßigen Neuansammlung der Ereignisse und äußeren Zusammenhänge ist, so schwach ist es in der Erklärung der inneren Zusammenhänge. Man muß es in anderen Zeitaltern die Mächtig „nach oben“ greifen sehen, die folgenden antiken Werken den objektiven Wert nahm, so ist es heute offensichtlich die „Neueren nach unten“, die zur Verklärung der Tatsachen führt. Wie sehr uns von Anfang des Krieges an die tatsächliche Mächtigkeits der mittleren und unteren Führung, die „Kommunisten“ und auch mangelnde Mächtigkeitsfähigkeit, mancher „Kommunisten“ gefehelt hat, davon weiß das Buch des Reichsarchivs wenig zu berichten. Doch natürlich die Truppe selbst nur mit Glorialisierungen angefüllt wird, während uns dann nicht mehr. Eine solche, jeder Abwertung in Lob und Kritik ermanngelnden Darstellung kann dann nicht zu einer befreienden Lösung der wichtigsten Probleme kommen. — Das Monumentale ist reichhaltig und noch fester und übersichtlicher als bei den ersten Bänden. Dr. Fritzsche.

Der Generalstab der Venus. Quäntipiel in drei Akten von Robert Walter. Reclams Universalbibliothek Nr. 6910. Gebunden 40 Pf., gebunden 80 Pf. — Nach seinen drei gewöhnlichen „Der futuristische Lieber“, „Die Dornentomate“ und „Die große Gebarmantel“, die in der Unterwelt erschaffen

sind und an vielen Bühnen zur Darstellung gelangen, gibt Robert Walter im „Generalstab der Venus“ ein ganz und beschwingter Deutlichkeit erfülltes Spiel. Die Handlung ereignet sich im nieder-sächsischen Hofe und handelt das „Voll von Schmal und Züngle in den wunderlichen Begebenheiten einer jungen gräflichen Ehe liebspielmäßig ab. Vorbildlich ist hier aus erdlichen Vorgängen der Gedankengang des Hofes zu einem lebendigen Spiegel unserer be-züglich-unverzeihlichen guten wie schlimmen Menschlichkeit erschaffen Walters Gedankengang bewahrt sich wiederum in einer prächtigen und wirksamsten gebundenen faszinierenden Form und in einer Reife fähig gebildeter Menschen. Man kann dem Lustspiel glänzende Erfolge prognostizieren.

Objektives, zerfahren und heimlich: des literarischen Codex. Von R. Meier-Lemp. 188 Seiten, mit vier ganzseitigen Bildern. Gln. 6,- Mm. Französische Verlagsanstalt Stuttgart. — Offenbar — sie konnte einmal durch fast zu reichlichen Schuldrange verleidet werden, dann haben sich viele Unterfense an die Bearbeitung gemacht. Aber auf einmal ist doch eine Gegenwarts-Ausgabe da, ein ganz glänzend gelungener Versuch des anerkannten Jugendstilstilfelles des Kosmosverlages Meier-Lemp, der als Alt-Philologe den Stoff, den er liebt, dem er besonders nahe steht, mit modernen Mitteln in natürlichster Rede neu gestaltet hat. Hier ist das Werk wieder der fassen- und faszinierende Abenteuer, der er sich Griechen mit Penelope und Nautila, Telamach und der geist-liche Sanft, je alle sind lebendige Menschen und keine in hohen Pathos redenden Sellenen. Trophem, der hohe Gedanke verlor durchaus in keinem Teil des Buches. In der Bearbeitung durch Meier-Lemp ist nichts Kleinliches, und die Zierger der Spannung wunderbar durchgefalten. Man kann dem Weglegen des Buches wirklich sagen: neuartig — aber ein großer Wurf.

Der verheirathete Spivog. Ein herrlicher Wünderroman von Oskar Oth. Prosa. 450 M., in Leinen geb. 6,50 M. Verlag L. Graadmann, Leipzig. — Der eigentliche Held dieses herrlich-besseren Romans ist die Liebe, beglückte Wünder Stadt, und gar der Mann in dramatisch bewegten, z. Z. dreifach faszinieren. Ludwig II. den Thron bestiegen und Richard Wagner an seinen Hof berufen hat. Von der Belagerung und Eroberung Münchens durch Richard Wagner, von dem Kampf des konservativen Vierpfeils gegen den genialen Innbrüder auf dem Gebiet der Oper und von der siegreichen Krönung von „Tristan und Isolde“ erzählt der Mann in dramatisch bewegten, z. Z. dreifach faszinieren. Und als Gegenpol zum vulkanischen, fast eskapistischen Mächtig-temperament Wagners steht im Roman die heiter-melancholische Philosophie und Weisheit und die grundzügige, dröckige Menschlichkeit Meier Spivogs, dieses stillen Vertreters eines feinen Wündermanns, das in der Literatur noch kaum gezeichnet ist. Ihm

gilt die besondere Liebe des Autors, der sich in diesem Werk ja an heimlichem Wahn bewegt und der die Straßen Münchens mit den lustigen, schiefen Autohockern belebt und den Leser mit einem unendlichen Wünder Sinn freudigst fasziniert läßt, mit dem Wünder, der jungen, allerlei Dergewenung, hübschen Zungen und Hochbeachtung. Hinter all den feinsten und ernstesten Geschehnissen aber steht die schöne, vom Mythos der neuen Zeit kaum erlöste Stadt: München im frühlichen Trabel des Oktober festes, die verstaute, heimliche, pinweilige Mächtig zu Welt nachgibt und Wünder in Erwartung langlicher Freude, wenn der Regen von den nahen Bergen verödet herüberweht.

Die neue Zeitschrift

„Die ideale Literatur.“ Kritische Monatschrift. Der ausgeber Will. Veiper. Ed. Avarnaria Verlag, Leipzig. Nr. 1. April 1929. — Das Aprilheft dieser allem Gegenwärtigen in Literatur und Kunst, wenn auch mit kritischem Maßstab, aber dann nicht weniger aufschlüssig dienenden Zeitschrift stellt in den Mittelpunkt ihrer Erörterungen diesmal ebenfalls wie in ihrem Märzheft — zwei daraus modern schaffende Dichter. Es sind die Friedrich Schöna und der Françoise Francis Jammes. Ein literarische Betrachtung über die Eigenart der romantischen Schöna würdigt die teils idealistisch-metaphysische, teils durchwegs naturforschlich-gelehrte Diktatur des erst schätzbaren Dichters oder Dichters. Der Aufsatz vertritt der nicht immer ganz einfindigen größtenteils recht geistreichen Sprachkultur des durchaus moderner materialistisch Schaffenden gerecht zu werden. — Der bedachte Mitarbeiter der Zeitschrift, Wolf von Wolman, bringt uns in einem Aufsatz den Françoise Francis Jammes als religiös faszinierend empfinden, leicht im Mystische faszinierenden Dichter näher. Der Interesse ist, was Wolman über die oft faszinierenden Aufsätze Jammes mit dem Deutschen Walther Meißner in der Vergangenheit werden, dessen tiefinnerlich hohen- und faszinierenden Schaffen nachbestimmender der internationalen Literatur bedeutungsvoll genug sein muß, diesem Dichter die Anerkennung nicht zu verweigern. Auch das Aprilheft der „Idealen Literatur“ bringt eine reiche Heberglück über Wünder-Neuerungen von der inneren Erklärung über den modernen Zeitraum hinweg in den Gegenstand des bestanden, philosophierenden Geistes. Die Reichhaltigkeit und Wünderkraft weist ebenfalls eine kritische ergäbe Sachlichkeit auf. In der Rubrik „Unsere Meinung“ ist diesmal das „Wünder“ Gegenständen des Meinungs- und Gedankenanstausches besonders stark in seiner Mannigfaltigkeit. Interessant ist hier eine Besprechung über eine den modernen literarischen Ausdrücken gegenüber zu handhabende Form.

Der Turm von St. Ulrich gefallen

Billige Bauhaftigkeit zwang zum Abruch

Der Turm der Ulrichskirche ist gefallen. Unverkündet und ohne Besondere Aufmerksamkeit wurde, jedoch bei Prüfung der Baugeweise stellte sich heraus, daß dieses demnach faul und unbrauchbar war, daß es gänzlich hätte erneuert werden müssen. Da der Turm für die Wiederherstellung zu hoch gewesen wären, stimmten die kirchlichen Körperschaften, Patron und Konventor dem Abruch zu, zumal der Turm eine praktische Verwendung auch nicht mehr hatte. Die Kirchenfront hat durch diese Abnahme gewonnen, und es ist augenfällig, daß der Turm für die Ausbaugewerke in sich durch seine Größe dem Bauwerk ein eigenes Gepräge gab, aber nicht unbedingt nötig war. Wenn das Fundament wurde übrigens die gotische Spitze eines Schmiedes freigelegt, die ihren Stiel als Giebel verlor und seitlich nach der St. Wolfgang-Kapelle herüber, die schon im Jahre 1866 abgebrochen werden mußte.

Anholde belästigen Frauen und Kinder

Ihr unanständiges Treiben in den Saalanlagen

Zeitweilige Verhinderung der Saalanlagen, wie uns von der Kriminalpolizei mitgeteilt wird, die Fälle, in denen Frauen in schamloser Weise belästigt wurden, sind in den letzten Tagen wieder vermehrt. Mehrere dieser Anholde konnten gütlich bereits ermittelt und festgestellt werden. Unter unanständigen Treiben haben vor allem die Anlagen an der Saal- und Paulusstraße zu leiden.

Die Minderheit kann gar nicht dringend genug gebeten werden, die Polizei bei der Bekämpfung der unanständigen Verhältnisse. Bei irgendwelchen Belästigungen ist es das Beste, die nächsten Schutzpolizei sofort die Teilnahme zu erklären, um Verhaftungen, aber auch umgehend der Kriminalpolizei am 10 bis 13 des Polizeipräsidiums (Kernstr. 27/28) Mitteilung zu machen.

Zeitweilige Sperrung der Wörmlicher Straße. Wie das Polizeipräsidium mitteilt, ist die Wörmlicher Straße zwischen Zehnweg und Straße „Am Gelandebrunnen“ von gestern ab auf ungesfähre Tage für den Durchgang von Autos und Fußgänger gesperrt. Der Verkehr wird umgeleitet.

Zeremonie. Wie uns der „Evangelisch-Sozialer Verein“ mitteilt, werden in der Woche vom 14. bis 19. April folgende Gebete von den Gemeindegliedern gehalten: Sonntag „Die, die, Gebot, will ich singen“; Montag „Es ist das, was uns kommen her“; Dienstag „Jesus meines Lebens Leben“; Mittwoch „Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit“; Donnerstag „Ich bin ein, Ehrenreich“; Freitag „Großer Gott, wir loben dich und danken“; „Die Tugend“ in dem „Herr Jesu Christi“.

Aus der Kriegsveteranenarbeit. Die Ortsgruppe Halle des Zentralverbandes deutscher Kriegsveteranen hielt in der vergangenen Woche ihre Mitgliederversammlung ab. Nach Erledigung der Tagesordnung, die ganz im Sinne der Verbesserung der Lage der Kriegsveteranen eingeleitet war, hielt die Ortsgruppe eine Sitzung über „Werben, Wirken und Wollen der Zentralverbandes“. Nachdem eine ganze Reihe neuer Mitglieder aufgenommen waren, sprach das Ortsgruppenmitglied Stelle vom Oberbergamt in Halle und Leute in China; seine interessante Ausführungen über den Weltkrieg ergab und wurden von der Versammlung mit großem Interesse verfolgt.

Was gibt es?

- Zentheater: „Nani und Nani“ (8).
Halle: Aufstufungs-Musik „Es spricht sich herum“ (8).
6. 2. An Nibelungen: Die weißen Rosen von Ravensberg“ (4, 6, 10, 8, 15); „Die Nacht der Erkenntnis“ (10, 30).
6. 2. Or. Ulrichstraße: „Garten“ (4, 6, 8, 15).
Die Alte Promenade: „Apoll“ (4, 6, 10, 8, 15).
Die Leipziger Straße: „Eine Nacht in London“ (4, 6, 15, 8, 20).
Zentrum: „Die Heilige und ihr Mann“ (4, 30, 6, 8, 30).
Wohlfahrtstheater: Der hervorragende Spielplan (8).
Wohlfahrtstheater: Der vollständig neue Spielplan (8).
Mafete: Das Programm mit Emil Meiners (8).

Der nächtliche Transport der Bierleiche

Ein Studentenmord, der richterliches Verstehen fand

Die Zeit ist zu ernst für Studentenfreude! Das hielt vor längerer Zeit schon ein hallischer Anwalt für einen Studenten vor, der im Übermaß die Gefühle der Schwärze eines Photographenaltars eingeschlagen hatte, und — Wunder Audio wurde demgemäß zu einer recht beträchtlichen Geldstrafe verurteilt. Aber auch jeder Richter mußte sich fragen: Was machen wir mit einem Studentenmord, der sich nicht als ein solches „guter Will“ kam dieser Tage vor dem Schöffengericht zur Verhandlung.

Eine Anzahl städtischer junger Studenten war auf der Suche bis in den frühen Morgen beisammen geblieben. Als man nun schließlich aufbrechen wollte, fand sich eine „Bierleiche“. Was nun? Sehr rasch hatte man sich entschlossen: Eine Wache wurde im Hof herbeigeholt, der „Bierleiche“ Munitionsmittel daraufgelegt, durch allerlei pfiffige Vorrichtungen vor dem Verfall geschützt, und zum Schluss sein Häubchen mit einem blendend weißen Fräulein sorgfältig abgedeckt. Zwei der Stadtschergen unter dem strengen Hinterblicken trugen nun den Leichnam zum Hofe heran, und hinter ihnen ordneten sich die übrigen

bananeum zum feierlichen Transporte.
Das unzureichende, erst, und schließlich, bemerkt sich nun der Zug durch die nächtlich stillen Straßen der Stadt, um schließlich vor einem Polizeirevier Halt zu machen. Dorthin schritt die Mannsfilie — die Wachen bringen auf und eilen hinaus. „Der Wachmeister, wir haben einen Toten gefunden!“, klagt es ihnen im Jammer entgegen. Eine Leiche! — Die Polizisten erschauern sofort als erfahrene Leute, die sie sind, die ganze Lage; denn noch heute herrscht zwischen Polizei und Studentenchaft ein gegenseitiges Misstrauen. So lange freilich nur, wie die Grenze des Zulässigen nicht überschritten wird. Der ganze Transport wird also mit der Leiche in die Wache hineingebracht, wo man dann die Wache auf dem Boden niederlegt. Eben soll nun ein Freiwort aufgenommen werden,

als es lebendig wird unter dem Nachhaken:
Die Wärme des Zimmers hat den Toten wieder zu sich gebracht! Und dieser Tod wird sehr rasch erkannt! Lebendig! faum hat die Leiche von sich geworfen und sich umgewandt, da hängt er auch schon an, entsetztlich zu schreien. Dem Wachmeister bleibt

schließlich nichts anderes übrig, als den Angehörigen in eine dunkle Zelle zu führen, wo er denn auch in aller Ruhe bis zum nächsten Morgen seinen Mord ausübt. Erst den nächsten Morgen, die das Gefolge gebildet hatten, legen sich die Studenten dagegen friedlicher auseinander; sie hatten ja selbst ihren Zweck an dem Mord gehabt!

So wäre die ganze Sache recht vergangen, wenn nicht... Die Schuldigen unterstellen sich gerade noch über diese listige Unternehmung ihres Mandatens.

Da fannell es schon wieder!
„Der Wachmeister, wie geht es dem Patienten?“, mit dieser interessanter Frage empfangt einer der Teilnehmer des Zugs den herausgetretenen Beamten. Der wieh ihn ob, nicht ohne die freundliche Mahnung anzupfeifen, jener möge doch zu Bett gehen; hat sei es nachgesehen! Der Schöffengericht jagt auch ab, aber kaum waren fünf Minuten vergangen, da alarmierte er die Wache schon wieder mit der gleichen Frage, die unmöglich nicht neuer und auch keinesfalls amüßiger geworden war. Darum lautete diesmal die Antwort auch bereits erschöpfend lauffähig; doch ließ man den Angehörigen noch einmal laufen. Als aber jetzt man in der Zelle die Aufmerksamkeit in den Zelle zu legen ließ, wurde die Leiche dem gefahrenen Zuhörer doch zu arg; über der nächtliche Mörder es sich verlor, war er auch schon drinnen in der Zelle bei dem „Patienten“, für dessen Befinden er so lebhaftes Interesse gezeigt hatte. Nun konnte er ihm Gesellschaft leisten bis zum hellen Morgen...

Aber die Sache hatte noch ein Nachspiel: Die aufgewachten Beamten hatten nämlich nachträglich

Anzeige wegen großen Unfalls
erhalten! Das Schöffengericht, das die Angelegenheit jetzt verhandelt, mußte, wie wohl alle Merkmale dieses Delictes als vorliegend an, daß es sich um die Festlegung der Strafe in Erwägung, daß innerhalb durch den „Leichnam“ kein hallischer Bürger in seiner notwendigen Nachbarschaft getötet wurde; die Beteiligten befinden sich jedoch nur die nachfolgenden Angehörigen waren. Man nahm also das Schicksal nicht allzu ruhig und beurteilte die in hinsichtlich um seinen Kommilitonen Beizenten lediglich auf einer Geldstrafe von 10 Mark.

400-Jahrfeier der Protektion von Speyer

Nachholende evangelische Umgebung in St. Marien.

Am Sonntag Kantate, 28. April, abends um 8 Uhr, soll der 400. Gedenktag des Tages von Speyer durch eine evangelische Kundgebung in der Marktkirche würdig begangen werden. Die Zeitansprache hält Dr. Martinus v. Berlin; der Vorsitzender der Evangelischen Jungmännervereine und der Verbindungsgemeinde der Marktkirche, Dr. Schürmann, wird die Begrüßung sprechen. Die Vorstände des Hauptvereins und der drei Zweigvereine des Evangelischen Bundes laden alle Evangelischen der Stadt zu dieser Feier herzlich ein, die eine nachholende Kundgebung des Protestantismus in den Mauern Halle werden soll.

Kirchliche Nachrichten

für den Sonntag Michaelisfest, den 11. April 1929.
Särgungen: Abendmahl: (8); Mittagsmahl: (8); Kindergottesdienst (8).
Sofort zur Verfügung der Kirchenmusik und Kirchenmusikanten.
1. 2. Frauen: 10 Zelle: 6. Sonntag (8). Sonntag 8 Uhr. Sonntag 10 Uhr. Sonntag 12 Uhr. Sonntag 14 Uhr. Sonntag 16 Uhr. Sonntag 18 Uhr. Sonntag 20 Uhr. Sonntag 22 Uhr. Sonntag 24 Uhr. Sonntag 26 Uhr. Sonntag 28 Uhr. Sonntag 30 Uhr. Sonntag 32 Uhr. Sonntag 34 Uhr. Sonntag 36 Uhr. Sonntag 38 Uhr. Sonntag 40 Uhr. Sonntag 42 Uhr. Sonntag 44 Uhr. Sonntag 46 Uhr. Sonntag 48 Uhr. Sonntag 50 Uhr. Sonntag 52 Uhr. Sonntag 54 Uhr. Sonntag 56 Uhr. Sonntag 58 Uhr. Sonntag 60 Uhr. Sonntag 62 Uhr. Sonntag 64 Uhr. Sonntag 66 Uhr. Sonntag 68 Uhr. Sonntag 70 Uhr. Sonntag 72 Uhr. Sonntag 74 Uhr. Sonntag 76 Uhr. Sonntag 78 Uhr. Sonntag 80 Uhr. Sonntag 82 Uhr. Sonntag 84 Uhr. Sonntag 86 Uhr. Sonntag 88 Uhr. Sonntag 90 Uhr. Sonntag 92 Uhr. Sonntag 94 Uhr. Sonntag 96 Uhr. Sonntag 98 Uhr. Sonntag 100 Uhr. Sonntag 102 Uhr. Sonntag 104 Uhr. Sonntag 106 Uhr. Sonntag 108 Uhr. Sonntag 110 Uhr. Sonntag 112 Uhr. Sonntag 114 Uhr. Sonntag 116 Uhr. Sonntag 118 Uhr. Sonntag 120 Uhr. Sonntag 122 Uhr. Sonntag 124 Uhr. Sonntag 126 Uhr. Sonntag 128 Uhr. Sonntag 130 Uhr. Sonntag 132 Uhr. Sonntag 134 Uhr. Sonntag 136 Uhr. Sonntag 138 Uhr. Sonntag 140 Uhr. Sonntag 142 Uhr. Sonntag 144 Uhr. Sonntag 146 Uhr. Sonntag 148 Uhr. Sonntag 150 Uhr. Sonntag 152 Uhr. Sonntag 154 Uhr. Sonntag 156 Uhr. Sonntag 158 Uhr. Sonntag 160 Uhr. Sonntag 162 Uhr. Sonntag 164 Uhr. Sonntag 166 Uhr. Sonntag 168 Uhr. Sonntag 170 Uhr. Sonntag 172 Uhr. Sonntag 174 Uhr. Sonntag 176 Uhr. Sonntag 178 Uhr. Sonntag 180 Uhr. Sonntag 182 Uhr. Sonntag 184 Uhr. Sonntag 186 Uhr. Sonntag 188 Uhr. Sonntag 190 Uhr. Sonntag 192 Uhr. Sonntag 194 Uhr. Sonntag 196 Uhr. Sonntag 198 Uhr. Sonntag 200 Uhr. Sonntag 202 Uhr. Sonntag 204 Uhr. Sonntag 206 Uhr. Sonntag 208 Uhr. Sonntag 210 Uhr. Sonntag 212 Uhr. Sonntag 214 Uhr. Sonntag 216 Uhr. Sonntag 218 Uhr. Sonntag 220 Uhr. Sonntag 222 Uhr. Sonntag 224 Uhr. Sonntag 226 Uhr. Sonntag 228 Uhr. Sonntag 230 Uhr. Sonntag 232 Uhr. Sonntag 234 Uhr. Sonntag 236 Uhr. Sonntag 238 Uhr. Sonntag 240 Uhr. Sonntag 242 Uhr. Sonntag 244 Uhr. Sonntag 246 Uhr. Sonntag 248 Uhr. Sonntag 250 Uhr. Sonntag 252 Uhr. Sonntag 254 Uhr. Sonntag 256 Uhr. Sonntag 258 Uhr. Sonntag 260 Uhr. Sonntag 262 Uhr. Sonntag 264 Uhr. Sonntag 266 Uhr. Sonntag 268 Uhr. Sonntag 270 Uhr. Sonntag 272 Uhr. Sonntag 274 Uhr. Sonntag 276 Uhr. Sonntag 278 Uhr. Sonntag 280 Uhr. Sonntag 282 Uhr. Sonntag 284 Uhr. Sonntag 286 Uhr. Sonntag 288 Uhr. Sonntag 290 Uhr. Sonntag 292 Uhr. Sonntag 294 Uhr. Sonntag 296 Uhr. Sonntag 298 Uhr. Sonntag 300 Uhr. Sonntag 302 Uhr. Sonntag 304 Uhr. Sonntag 306 Uhr. Sonntag 308 Uhr. Sonntag 310 Uhr. Sonntag 312 Uhr. Sonntag 314 Uhr. Sonntag 316 Uhr. Sonntag 318 Uhr. Sonntag 320 Uhr. Sonntag 322 Uhr. Sonntag 324 Uhr. Sonntag 326 Uhr. Sonntag 328 Uhr. Sonntag 330 Uhr. Sonntag 332 Uhr. Sonntag 334 Uhr. Sonntag 336 Uhr. Sonntag 338 Uhr. Sonntag 340 Uhr. Sonntag 342 Uhr. Sonntag 344 Uhr. Sonntag 346 Uhr. Sonntag 348 Uhr. Sonntag 350 Uhr. Sonntag 352 Uhr. Sonntag 354 Uhr. Sonntag 356 Uhr. Sonntag 358 Uhr. Sonntag 360 Uhr. Sonntag 362 Uhr. Sonntag 364 Uhr. Sonntag 366 Uhr. Sonntag 368 Uhr. Sonntag 370 Uhr. Sonntag 372 Uhr. Sonntag 374 Uhr. Sonntag 376 Uhr. Sonntag 378 Uhr. Sonntag 380 Uhr. Sonntag 382 Uhr. Sonntag 384 Uhr. Sonntag 386 Uhr. Sonntag 388 Uhr. Sonntag 390 Uhr. Sonntag 392 Uhr. Sonntag 394 Uhr. Sonntag 396 Uhr. Sonntag 398 Uhr. Sonntag 400 Uhr.

Das gibt es Schlaraffenland

BULGARIA

die im täglichen Leben benutzt werden. So behaupten Raucher zuweilen, sie könnten nicht immer dieselbe Marke rauchen. Dies trifft nur dann zu, wenn man unter den vielen Zigaretten die richtige nicht herausfindet. Wer aber das Glück gehabt hat, eine Zigarette ausfindig zu machen, die wirklich Qualität ist, wird ihr auch treu bleiben. Es muß natürlich eine Zigarette sein, die die wertvollsten Tabake enthält. Es muß eben **BULGARIA-KRONE** sein, das Meisterstück der 5-Pfennig-Zigaretten.

KRONE

FUSCHER

